GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Genderforschung – zwischen disziplinärer Marginalisierung und institutioneller Etablierung. Zum aktuellen Stand des Institutionalisierungsprozesses von Genderprofessuren an deutschsprachigen Hochschulen

Bock, Ulla; Heitzmann, Daniela; Lind, Inken

2011

https://doi.org/10.25595/2573

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bock, Ulla; Heitzmann, Daniela; Lind, Inken: *Genderforschung – zwischen disziplinärer Marginalisierung und institutioneller Etablierung. Zum aktuellen Stand des Institutionalisierungsprozesses von Genderprofessuren an deutschsprachigen Hochschulen*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 3 (2011) Nr: 2, 98–113. DOI: https://doi.org/10.25595/2573.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Ulla Bock, Daniela Heitzmann, Inken Lind

*Gender*forschung – zwischen disziplinärer Marginalisierung und institutioneller Etablierung

Zum aktuellen Stand des Institutionalisierungsprozesses von Genderprofessuren an deutschsprachigen Hochschulen

Zusammenfassung

Die Schaffung von Genderprofessuren ist ein wichtiger Aspekt im Prozess einer nachhaltigen Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung/Gender Studies an den Hochschulen. Der Beitrag basiert auf einer Auswertung der Datenbank Genderprofessuren an deutschsprachigen Hochschulen (Stand Juli 2010) zur Gesamtzahl der Genderprofessuren, deren Verteilung auf Bundesländer (Deutschland), Hochschultypen und Disziplinen, zu den Besoldungsgruppen und der Vertragsdauer. Zudem werden Aussagen zur Entwicklung der Denominationen getroffen. Im Ergebnis zeigt sich ein mehrschichtiges Bild: einerseits eine Zunahme der Anzahl der Genderprofessuren im Laufe der letzten Jahre sowie eine Verteilung auf ein großes Fächerspektrum, andererseits jedoch eine andauernde, quantitativ marginale Bedeutung im Vergleich zur Gesamtzahl aller Professuren an den Hochschulen.

Schlüsselwörter
Genderprofessuren, Hochschulentwicklung, Hochschulforschung, Frauen- und Geschlechterforschung, Gender Studies

Summary

Gender Studies – between disciplinary marginalization and institutional establishment
On the current status of institutionalizing Gender Studies professorships at German-language universities

The creation of Gender Studies professorships is one important aspect in the process of the long-term institutionalization of Women's Studies/Gender Studies at universities. The article is based on an analysis of the database 'Gender Studies professorships at German-language universities' (as of July 2010) regarding the total number of Gender Studies professorships, their distribution among the federal states (Germany), types of universities and disciplines, as well as regarding pay grade and duration of appointment. Furthermore, the article addresses the development of denominations. The resulting picture is multilayered: on the one hand, there are increasing numbers of Gender Studies professorships in the course of the last number of years as well as their distribution on a broad range of subjects; on the other hand, however, they continue to have little relevance (quantitatively) compared to the total number of professorships at the universities.

Keywords
Gender Studies professorships, university advancement, Women's Studies, university research, Gender Studies

1 Einleitung

Für die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung und für ihre Etablierung im Hochschul- und Wissenschaftssystem sind Prozesse der Institutionalisierung von großer Bedeutung. Sie dienen der Sichtbarmachung, Verstetigung und der nachhaltigen

Verankerung des noch jungen Lehr- und Forschungsgebiets in den Hochschulen. Es geht zum einen darum, Raum und Rahmen für die Entwicklung und Ausdifferenzierung der unterschiedlichen wissenschaftlichen Diskurse wie für die Gewinnung neuer Erkenntnisse zu schaffen, und zum anderen darum, Stellen und Positionen zu gewinnen, die mit Definitions- und Entscheidungsmacht ausgestattet sind.

In den vergangenen 40 Jahren konnte ein weitgespanntes nationales und internationales Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung aufgebaut werden, in dem die Einrichtung von Genderprofessuren eine tragende Rolle spielte. ProfessorInnen sind Schlüsselfiguren im akademischen Feld, insofern sie die Möglichkeit haben, Forschungsthemen und Lehrinhalte zu platzieren sowie zentrale wissenschaftliche Fragen der Zeit miteinander auszuhandeln.

2 Der aktuelle Stand zu Frauen- und Geschlechterforschungsprofessuren im deutschsprachigen Raum[1]

Im Folgenden wird der Prozess der Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung exemplarisch anhand einer Analyse der Genderprofessuren im deutschsprachigen Raum nachgezeichnet. Wir geben einen Überblick über die Gesamtzahlen der Genderprofessuren, ihre Verteilung auf Hochschultypen und skizzieren die Entwicklungsphasen hinsichtlich der Einrichtung der Stellen; wir treffen Aussagen über die regionale Verteilung der Genderprofessuren, ihre Zugehörigkeit zu Disziplinen und Fächergruppen und über ihren Anteil im Verhältnis zur Gesamtzahl aller Professuren; wir zeichnen die Entwicklung der Denominationen nach (hier ist von besonderem Interesse die Entwicklung von den Frauenforschungs- zu Genderprofessuren) und analysieren die Besoldungsstruktur sowie die Vertragsdauer. Abschließend verorten wir die Ergebnisse im Kontext vorliegender Analysen zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung.

2.1 Genderprofessuren im Überblick

Im Juli 2010 existieren 167 Genderprofessuren an deutschsprachigen Hochschulen: 150 in Deutschland (114 an Universitäten und 36 an Fachhochschulen), 14 an Universitäten in Österreich und 3 an Schweizer Universitäten. Bei den StelleninhaberInnen handelt es sich in der überwiegenden Mehrheit um Frauen, lediglich 5 Genderprofessuren sind mit

1 Die hier vorgestellten Daten basieren auf einer Auswertung der Datenbank „Professuren mit einer Teil- oder Voll-Denomination für Frauen- und Geschlechterforschung/Gender Studies (Genderprofessuren) an deutschsprachigen Hochschulen" der Zentraleinrichtung für Frauen- und Geschlechterforschung und dem Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS), einem Arbeitsbereich der GESIS, Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften und ist unter folgender Internetadresse einsehbar: www.zefg.fu-berlin.de/datensammlung/genderprofessuren/index.html.
In Berlin hat die afg (Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen an den Berliner Hochschulen) auf ihrer Homepage zusätzlich eine entsprechende Liste von Professuren an Berliner Hochschulen veröffentlicht: www.afg-berliner-hochschulen.de/pages/topografie_professuren_liste2.html. Auch das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW listet zusätzlich zu den Genderprofessuren die HochschullehrerInnen auf, die die Genderperspektive grundlegend in Lehre und Forschung beachten: www.netzwerk-frauenforschung.de.

Männern besetzt. Im deutschsprachigen Ausland hat derzeit kein männlicher Wissenschaftler eine Genderprofessur inne.

Innerhalb der letzten Dekaden ist in Deutschland quantitativ eine stetige Entwicklung zu verzeichnen: So ist die Anzahl der Genderprofessuren von 1998 bis 2008 von 95 auf 147 angestiegen, dies entspricht einer Steigerungsrate von 55 %. Im gleichen Zeitraum stieg die Anzahl der Professuren insgesamt in Deutschland von 37 668[2] auf 38 564 um 2,4 %. Trotz des überproportionalen Anstiegs der Genderprofessuren haben im Verhältnis zur Gesamtzahl der Professuren in Deutschland nur 0,39 % der insgesamt 38 564 Professuren eine Voll- oder Teil-Denomination für Frauen- und Geschlechterforschung. Zehn Jahre zuvor betrug der Anteil 0,2 %, sodass trotz der Steigerung der absoluten Anzahl der Genderprofessuren sich ihr Verhältnis in Bezug zur Gesamtzahl der Professuren wenig verändert hat und sich nach wie vor auf einem sehr geringen Niveau befindet. Nur wenig anders stellt sich die Situation in Österreich dar: Hier haben 14 von insgesamt 2 191 Professuren[3] eine Denomination im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung, dies entspricht einem Anteil von 0,6 %. In der Schweiz gibt es 3 Genderprofessuren von insgesamt 3 114 Professuren; der Anteil von 0,1 % verweist auf deren quantitativ deutlich untergeordnete Rolle.

2.2 Schritte zur Institutionalisierung

In der Institutionalisierungsgeschichte der Frauen- und Geschlechterforschung lassen sich unterschiedliche Entwicklungsschritte ausmachen. In Anlehnung an das Phasenmodell von Carol Hagemann-White (1995) war die erste Phase in Deutschland (1976–1982) von starken Impulsen zur inhaltlichen und formalen Veränderung der Wissenschaft und Bildung von neuen, dem Anspruch nach nicht-hierarchischen Netzwerken geprägt, während sich die zweite Phase (1983–1988) durch die Schaffung von Stellen und Positionen wie von ‚eigenen' Einrichtungen auszeichnete. In dieser zweiten Phase begann die Etablierung von Genderprofessuren, im Sinne Hagemann-Whites ein zentrales Charakteristikum für die Durchsetzungsphase.

In Deutschland wurde die erste Genderprofessur 1982 an einer Fachhochschule im Bereich Sozialwesen eingerichtet.[4] Zwei Jahre später (1984) konnte die erste Professur an der Freien Universität Berlin im Fach Literaturwissenschaft[5] besetzt werden. Es handelte sich um eine „Sonderprofessur".[6] 1986 wurde zum ersten Mal an der Universität Bonn eine existierende Professur für Geschichte um das Lehr- und Forschungsgebiet

2 Die Angaben zu den Genderprofessuren beziehen sich auf den Stand Juli 2010, während sich die Angaben zu den Professuren insgesamt auf das letzte veröffentlichte Berichtsjahr 2008 des Statistischen Bundesamts (2009) beziehen. Aufgrund geringfügiger jährlicher Veränderungen bei letzteren und der großen Differenz zwischen den Werten der Genderprofessuren und der Gesamtzahl der Professuren halten wir die Verwendung der Daten aus den unterschiedlichen Jahren für vertretbar.

3 Nach Angaben von Statistika Austria 2009 für das Jahr 2008.

4 An der Fachhochschule Fulda. Denomination: „Sozialarbeit, Schwerpunkt Soziologie, Gemeinwesenarbeit, Frauenarbeit".

5 Denomination: „Neuere Deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Frauenforschung".

6 Diese Sonderprofessuren waren Zwei-Drittel-Professuren. Von solchen befristeten Teilzeitprofessuren wurden an der Freien Universität Berlin insgesamt zwei geschaffen (1984 in der Literaturwissenschaft und 1985 in der Politischen Wissenschaft mit der Denomination: „Politische Wissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Frauenforschung").

„Frauengeschichte“ erweitert. Diese Professur wurde 1999 mit der Emeritierung der Stelleninhaberin gestrichen. Der erste ‚ordentliche‘ Lehrstuhl (C4-Professur) wurde 1987 an der Universität Frankfurt am Main im Fach Soziologie eingerichtet.

Anfang der 1990er Jahre folgte ein wahrer Boom an Neueinrichtungen von Frauenforschungsprofessuren. Damit wurde die formale Verankerung von Frauen- und Geschlechterforschung vorangetrieben (vgl. Bock/Landweer 1994). Diese Professionalisierungsphase (1989–1996) wurde durch wissenschaftspolitische Anstrengungen forciert, die je nach Hochschule und Bundesland sehr unterschiedlich ausfielen; bis heute existieren deutliche regionale Unterschiede (vgl. Kap. 2.3). Darüber hinaus zeitigte auch der sozial- und erziehungswissenschaftliche Entstehungskontext der Frauen- und Geschlechterforschung Schwerpunkte in der disziplinären Verortung der Genderprofessuren, die heute noch erkennbar sind (vgl. Kap. 2.4).

Seit etwa Mitte der 1990er Jahre ist eine zunehmende interne Differenzierung und Akademisierung zu beobachten. Damit wurde für die Frauen- und Geschlechterforschung die vierte Phase der „Normalisierung zur Normalwissenschaft“ (Holland-Cunz 2001) eingeleitet. Normalisierung meint hier einen Anpassungsprozess an die bestehende Alltagspraxis in der Wissenschaft, der in sich ambivalent ist.[7]

Die Schaffung von Genderprofessuren in den Naturwissenschaften und der Mathematik sowie in den Technikwissenschaften begann erst Ende der 1990er Jahre. Die erste Genderprofessur in diesem Forschungsfeld wurde 1998 in der Informatik an der Universität Bremen eingerichtet; ihre Denomination wurde 2008 geändert. Auch in den Fächern der Medizin und Gesundheitsforschung entwickelte sich erst spät eine Sensibilität für die Bedeutung von Genderaspekten; hier konnte die erste Genderprofessur 1996 besetzt werden,[8] inzwischen sind es sechs.[9]

An den Hochschulen in Österreich und der Schweiz wurden deutlich später Genderprofessuren eingerichtet, in Österreich 1997 an der Universität Innsbruck im Fach Soziologie[10] und in der Schweiz an der Universität Basel 1997 im Fach Geschichte, letztere wurde nach der Pensionierung der Stelleninhaberin 2010 nicht wieder besetzt. Im Jahr 2001 wurde an der Universität Basel der erste Lehrstuhl für Geschlechterforschung geschaffen, der in der Hochschule als Strukturprofessur verankert und keiner Disziplin zugeordnet ist. Die Stelleninhaberin ist zugleich Leiterin des Zentrums für Gender Studies. Von diesem Zentrum gehen Bemühungen aus, weitere Genderprofessuren einzurichten.[11]

7 Dieser ambivalente Prozess wird von Sabine Hark (2005) umfassend analysiert und mit dem Begriff der „dissidenten Partizipation“ gefasst, vgl. auch Heitzmann 2008 und 2010, Holland-Cunz 2001 und Metz-Göckel 2010.

8 Es handelt sich um eine Professur für „Frauengesundheitsforschung“ an der Universität Münster, die noch heute existiert.

9 In Deutschland wurde an der Medizinischen Fakultät der Berliner Charité 2003 das „Zentrum für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM)“ gegründet; seit 2007 „Institut für Geschlechterforschung“. Siehe hierzu auch die Materialien der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) zu „Frauen in der Medizin“ (2010). In Österreich gibt es eine interdisziplinäre akademische Gemeinschaft, die 2004 gegründete „Österreichische Gesellschaft für geschlechtsspezifische Medizin“.

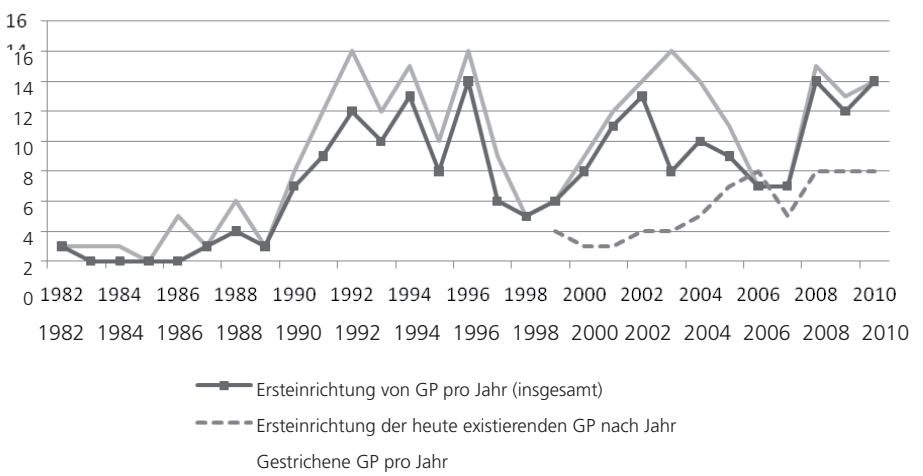
10 Denomination: „Feministische Gesellschafts- und Kulturwissenschaften“.

11 Derzeit wird an der Universität Basel versucht, eine Professur in der Soziologie mit einer Teil-Denomination für Geschlechterforschung neu zu schaffen.

Von den aktuell existierenden 114 Genderprofessuren an deutschen Universitäten wurden 54 – dies entspricht fast der Hälfte (47 %) – in den 10 Jahren von 2000 bis (Juli) 2010 eingerichtet; 56 Professuren wurden von 1990 bis 1999 an deutschen Universitäten etabliert. Von den 36 in Deutschland existierenden Fachhochschulprofessuren wurden 25 (entspricht 70 %) erst innerhalb der letzten 10 Jahre geschaffen.

Betrachtet man den Zeitraum der rund drei Dekaden (1983–2010) und addiert die existierenden mit den in dieser Zeitspanne bereits wieder gestrichenen Genderprofessuren, ist von insgesamt 213 Genderprofessuren auszugehen, die bis dato an deutschsprachigen Hochschulen eingerichtet wurden. Von diesen wurden 12 in den 1980er und 91 in den 1990er Jahren des 20. Jahrhunderts und 110 in den ersten 10 Jahren des 21. Jahrhunderts eingerichtet (Abb. 1). Hierbei lassen sich Konjunkturen bei den Ersteinrichtungen feststellen, die eng mit wissenschaftspolitischen Entscheidungen zusammenhängen. Beispielhaft sei die hohe Anzahl der Neueinrichtungen in Nordrhein-Westfalen zu Beginn der 1990er genannt, die mit dem Engagement der damaligen Wissenschaftsministerin korrelierten. Seit 1999 wurden insgesamt 46 Professuren gestrichen, 32 an deutschen Universitäten, 13 an deutschen Fachhochschulen und eine in der Schweiz. Die Differenz zwischen den Ersteinrichtungen der Genderprofessuren insgesamt und denen der gegenwärtig existierenden Professuren für den Zeitraum 2003 bis 2005 resultiert aus mit Sondermitteln finanzierten befristeten (teilweise nur zweijährigen) Genderprofessuren. Seit 2008 lässt sich wieder ein Anstieg für die Neueinrichtung von Genderprofessuren konstatieren, dies liegt vor allem am hohen Anteil der Juniorprofessuren. Gleichzeitig ist eine Zunahme bei den gestrichenen Professuren zu verzeichnen, denn befristete Genderprofessuren laufen aus oder Professuren werden nach der Pensionierung der StelleninhaberInnen nicht neu besetzt, die Stelle wird gestrichen (vgl. Kap. 2.7).

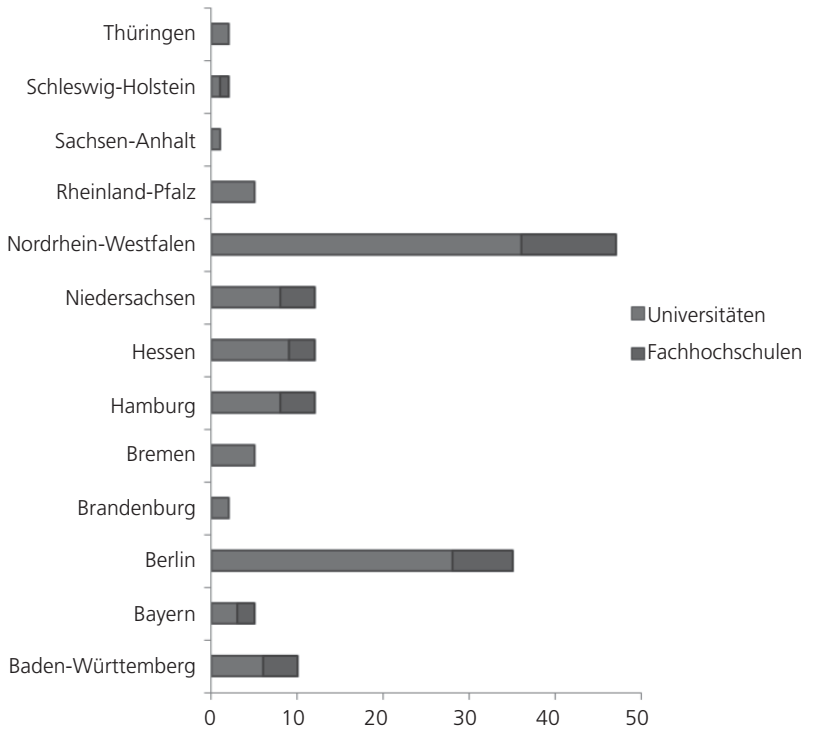
Abbildung 1: Ersteinrichtung von Genderprofessuren an deutschsprachigen Hochschulen pro Jahr



2.3 Regionale Verteilung

Über die Hälfte der 150 existierenden Genderprofessuren, die im Jahr 2010 an deutschen Hochschulen existieren, verteilen sich auf nur zwei Bundesländer: Nordrhein-Westfalen (47) und Berlin (35), die damit regionale Zentren der Frauen- und Geschlechterforschung bilden. Die Differenzen zwischen den Bundesländern sind verhältnismäßig groß, insbesondere gibt es in den ostdeutschen Ländern sehr wenig Genderprofessuren.[12] Keine Genderprofessur gibt es in den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und dem Saarland (Abb. 2 und Tab. 1).

Abbildung 2: Anzahl der Genderprofessuren nach Bundesländern (Deutschland)



Bei einer relationalen Betrachtung kommt man allerdings zu einem anderen Ergebnis: Setzt man die absoluten Zahlen der Genderprofessuren zur Gesamtzahl der Professuren im jeweiligen Bundesland ins Verhältnis, ist zu erkennen, dass Berlin prozentual die meisten Genderprofessuren hat (1,25 %), gefolgt von Hamburg (0,86 %), Bremen (0,77 %) und Nordrhein-Westfalen (0,63 %). Auf den unteren Plätzen rangieren zudem

12 Einen wesentlichen Faktor hierfür stellt die Neustrukturierung der ostdeutschen Hochschullandschaft nach der Wiedervereinigung dar. Brigitte Young (1993: 9) konstatiert, dass „der Einigungsprozess den westdeutschen Konservativen eine Möglichkeit gegeben hat, […] die feministischen Errungenschaften im Westen zurückzudrehen". Vgl. auch Heitzmann 2008: 15–18.

Bayern und Baden-Württemberg, die sich zwar bei der absoluten Anzahl an Genderprofessuren im Mittelfeld bewegen, relational betrachtet jedoch einen sehr geringen Institutionalisierungsgrad aufweisen (Tab. 1).

Tabelle 1: Prozentualer Anteil der Genderprofessuren an den Professuren insgesamt nach Bundesländern (Deutschland)

Bundesland	Hochschulen gesamt		
	Genderprofessuren	Professuren insgesamt	Anteil in %
Berlin	35	2 803	**1,25%**
Hamburg	12	1 391	**0,86%**
Bremen	5	653	**0,77%**
Nordrhein-Westfalen	47	7 422	**0,63%**
Hessen	12	3 090	**0,39%**
Niedersachsen	12	3 194	**0,38%**
Rheinland-Pfalz	5	1 743	**0,29%**
Brandenburg	2	842	**0,24%**
Schleswig-Holstein	2	983	**0,20%**
Thüringen	2	1 091	**0,18%**
Baden-Württemberg	10	5 537	**0,18%**
Sachsen-Anhalt	1	1 015	**0,10%**
Bayern	5	5 391	**0,09%**
Mecklenburg-Vorpom.	0	812	**0,00%**
Saarland	0	430	**0,00%**
Sachsen	0	2 167	**0,00%**
Gesamt	**150**	**38 564**	**0,39%**

In Österreich wurden von den 14 Genderprofessuren 7 an Wiener Hochschulen institutionalisiert, in Linz 3 und in Innsbruck und Graz jeweils 2. Die 3 Genderprofessuren in der Schweiz sind an den Universitäten in Basel, Lausanne und Zürich angesiedelt.

2.4 Verteilung auf Fächergruppen und Disziplinen

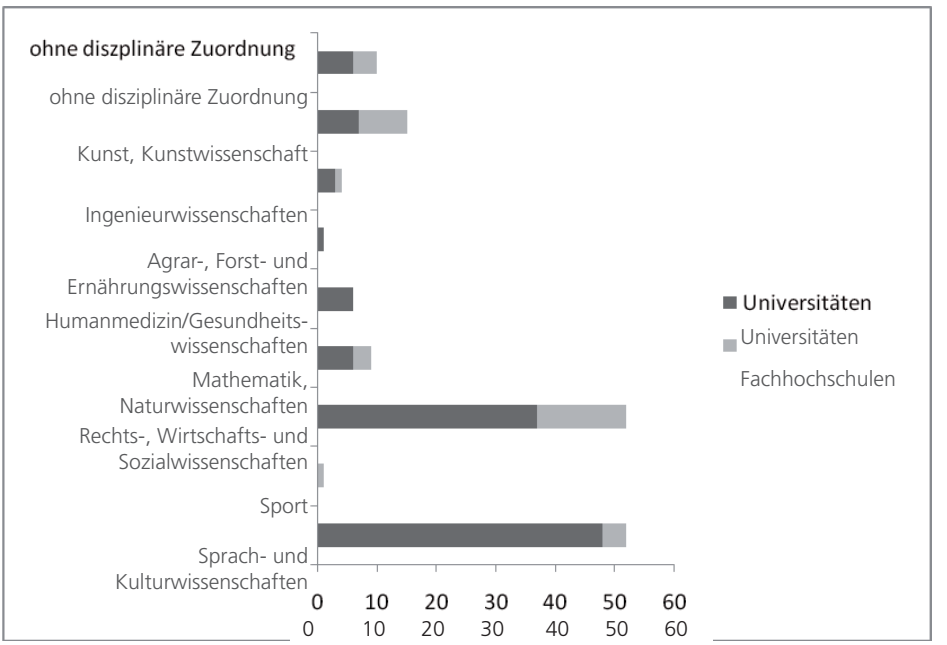
Die insgesamt 167 Genderprofessuren im deutschsprachigen Raum verteilen sich auf 37 Disziplinen, 14 Professuren weisen keine eindeutige disziplinäre Verortung auf.[13]

In Deutschland sind es die Sprach- und Kulturwissenschaften (52) sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (52), in denen Genderprofessuren am häufigsten etabliert sind. In diesen beiden Fächergruppen sind 85 Professuren an Uni-

13 Es handelt sich um interdisziplinär ausgewiesene Professuren für Geschlechterforschung oder Gender Studies, um interdisziplinäre und internationale Gastprofessuren und um Professuren für Gender und Diversity. An deutschen Universitäten sind es 6, an deutschen Fachhochschulen 4, in Österreich 3 und in der Schweiz 1. Die Etablierung von Genderprofessuren, die nicht eindeutig *einer* wissenschaftlichen Disziplin zugeordnet werden, ist eine relativ neue Entwicklung.

versitäten und 19 an Fachhochschulen angesiedelt. Dem folgt die Fächergruppe Kunst- und Kunstwissenschaften mit 15 Genderprofessuren; in den Naturwissenschaften gibt es 9, in der Humanmedizin 6, in den Ingenieurwissenschaften 4 und in Sport- bzw. Agrarwissenschaften jeweils eine Genderprofessur (Abb. 3).

Abbildung 3: Anzahl der Genderprofessuren nach Fächergruppen (Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland)[14]



Ein genauer Blick auf die disziplinäre Zuordnung an deutschen Hochschulen zeigt eine Konzentration der Genderprofessuren in den Fächern Soziologie (27), Erziehungswissenschaft (14), Literaturwissenschaft (11) sowie Kunstwissenschaft (8) und Soziale Arbeit (8). Darüber hinaus ist eine disziplinäre Vielfalt zu erkennen, auch wenn in 16 Disziplinen bisher jeweils nur eine Genderprofessur verortet ist.

Der Anteil der Genderprofessuren ist in Relation zur Gesamtzahl der Professuren in den einzelnen Fächergruppen unterschiedlich: Die quantitativ größte Rolle spielen die Genderprofessuren in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Für die Bundesrepublik ist dies in folgender Tabelle dargestellt.

14 Die Disziplinen wurden gemäß der Vorgaben des Statistischen Bundesamtes den Fächergruppen zugeordnet.

Tabelle 2: Anteil der Genderprofessuren in Relation zur Gesamtzahl der Professuren nach Fächergruppen in Deutschland

Fächergruppen	Professuren gesamt[15]	Gender-professuren	Gender-professuren %
Sprach- und Kulturwissenschaften	5 587	52	0,9
Sport	197	1	0,5
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	8 560	52	0,6
Mathematik, Naturwissenschaften	8 042	9	0,1
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften[16]	3 728	6	0,2
Veterinärmedizin	206	0	0,0
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	973	1	0,1
Ingenieurwissenschaften	7 908	4	0,05
Kunst, Kunstwissenschaften	3 363	15	0,5
ohne disziplinäre Zuordnung	–	10	–
Gesamt	**38 564**	**150**	**0,4**

Das Verhältnis der absoluten Anzahl der Genderprofessuren in Relation zur Größe des Faches beziehungsweise zur Anzahl der Professuren im Fach insgesamt soll am Beispiel der Soziologie veranschaulicht werden. Die Soziologie weist von allen Disziplinen die größte Anzahl an Genderprofessuren auf, jedoch machen diese aufgrund der Größe des Faches lediglich 0,3 % aller Soziologieprofessuren aus. Dies relativiert auch den Blick auf die einzelnen Disziplinen; im Vergleich dazu hat die Fächergruppe Sport mit nur einer einzigen Genderprofessur einen Anteil von 0,5 %. Allerdings sagt dieses Verhältnis nichts über die Akzeptanz der Frauen- und Geschlechterforschung im Fach oder über die Berücksichtigung gendersensibler Fragestellungen in Forschung und Lehre innerhalb der Fachkultur aus. Hierzu könnte gerade die Möglichkeit der Vernetzung mit anderen Professuren in Form fachlicher Diskurse, gegenseitiger Rezeption und Kooperationen – aber auch fruchtbarer Konkurrenz um Forschungsmittel – eine Wirkung entfalten, die sich einem rein quantitativen Zugang über die Relation von Genderprofessuren zu Professuren in dem Fach entzieht.

Damit wird deutlich, dass der Institutionalisierungsgrad der Frauen- und Geschlechterforschung nicht allein über die Anzahl der Professuren mit entsprechender Denomination eingeschätzt werden kann, sondern diese auch in Bezug zur Größe des Faches gesetzt werden muss. So sind beispielsweise in den Technik- und Naturwissenschaften gerade in den letzten Jahren eine Reihe neuer Professuren mit einer ‚Gender-Denomination' geschaffen worden, die jedoch rein rechnerisch einen deutlich geringeren Anteil ausmachen als eine Genderprofessur in der ‚kleineren' Fächergruppe Sport. Auch die Dynamik der Etablierung neuer Genderprofessuren in einem Fach spielt eine wichtige Rolle für die Einschätzung der Bedeutung gendersensibler Fragestellungen innerhalb des Faches. Diesbezüglich sind gerade in den Technik- und Naturwissenschaften in den letzten Jahren

15 Berechnet nach Angaben des Statistischen Bundesamtes (2009) für das Jahr 2008.
16 Inklusive zentrale Medizinische Einrichtungen.

Veränderungen zu verzeichnen, die Aufmerksamkeit erzeugen, wobei sich, anders als in den Sozialwissenschaften, die gendersensible Perspektive vor allem in Fragen der Fachdidaktik, der Anwendungsorientierung und der Curricula der Disziplinen niederschlägt und weniger in der Einbindung von Fragestellungen innerhalb der disziplinären Forschung.

In Österreich sind die meisten der 14 Genderprofessuren in der Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften angesiedelt: 3 Professuren sind der Soziologie zugeordnet, jeweils 2 den Politik- und den Kulturwissenschaften sowie je 1 der Physik, Medizin und den Kunst- und Geschichtswissenschaften. Drei österreichische Professuren haben eine Denomination in Genderforschung ohne disziplinäre Zuordnung. Von den 3 Schweizer Genderprofessuren ist eine ohne disziplinäre Zuordnung und jeweils eine ist in der Islamwissenschaft und der Soziologie angesiedelt.[17]

Genderprofessuren ohne disziplinäre Zuordnung treten in Österreich und der Schweiz relativ betrachtet häufiger auf. Von den 17 Genderprofessuren sind 4 nicht ausdrücklich an eine Disziplin angebunden (23,5 %), während dies in der Bundesrepublik nur auf 11 von 150 zutrifft (7,3 %).

2.5 Denominationen

In der Geschichte der Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung spiegeln sich Phasen und Entwicklungen im wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Diskurs auch an den Veränderungen in den Begrifflichkeiten der Denominationen wider: Während in den 1970er Jahren Professuren für Frauenforschung etabliert wurden, veränderten sich die Denominationen in den 1990ern in Richtung Frauen- und Geschlechterforschung und ab etwa 2000 dann zunehmend in Gender Studies.

Von allen jemals eingerichteten Genderprofessuren hatten oder haben 60 eine Denomination für Frauenforschung, wobei die meisten dieser Professuren (52) im Zeitraum von 1982 bis 1999 geschaffen wurden. Elf Professuren mit der Denomination für Frauen- und Geschlechterforschung wurden zwischen 1988 und 2003 besetzt. Insgesamt wurden in diesen 15 Jahren 131 Professuren etabliert, die meisten (53) in diesem Zeitraum noch mit der Denomination Frauenforschung. Der Begriff Geschlecht in der Denomination findet sich in insgesamt 58 der bis 2010 jemals eingerichteten Professuren, beginnend mit einer Professur im Jahr 1986. Eine Gender-Denomination findet sich erstmals im Jahr 1993; bis 2010 folgten 60 Professuren mit dieser Denomination, wobei allein im Jahr 2004 elf solcher Professuren erstmals besetzt wurden. Eine Denomination, in der die Kategorien Gender und Diversity miteinander verbunden werden, findet sich erstmals 2003.

Dabei unterliegen nicht nur die Denominationen der neu geschaffenen Professuren diesen semantischen Veränderungen, sondern teilweise wurde für ein und dieselbe Professur über die Zeit die Denomination verändert und damit dem inhaltlichen Diskurs auch sprachlich Rechnung getragen. Dies trifft insgesamt auf 16 der Professuren zu; bei 15 veränderte sich die Denomination von Frauenforschung zur Geschlechter- bzw. Genderforschung, bei einer Professur wurde Geschlecht durch Gender ersetzt.

17 Für die Jahre 2010 und 2011 finanziert das interuniversitäre Schweizer Netzwerk Gender Studies CH, an dem 10 Universitäten und Hochschulinstitutionen beteiligt sind, ein Visiting Professor Programme im Bereich der Geschlechterforschung. Diese Gastprofessur ist in die vorliegende Auswertung noch nicht mit einbezogen. Siehe hierzu: www.gendercampus.ch/d/Studies/11/default.aspx.

Differenziert nach Hochschultypen existieren derzeit an den deutschen Universitäten 22 Professuren mit einer Denomination, in der noch der Begriff Frauenforschung verwendet wird, für 6 ist der Begriff Frauen- und Geschlechterforschung gewählt worden. Ausschließlich den Begriff Geschlecht führen 41 Professuren und ebenfalls 41 den Begriff Gender. Mit Gender und Diversity sind 4 Professuren[18] denominiert (Tab. 3).

An deutschen Fachhochschulen finden sich aktuell 9 Professuren mit der Bezeichnung Frauenforschung und 3 werden als Frauen- und Geschlechterprofessuren bezeichnet. Eine Denomination für Geschlechter- bzw. Genderforschung haben 5 bzw. 13 Professuren. Mit Gender und Diversity sind 5 Fachhochschulprofessuren denominiert und bei einer Professur liegt noch keine spezifische Angabe zur Denomination vor.[19]

In Österreich und der Schweiz dominiert der Begriff Gender leicht vor den Begriffen Geschlecht oder Frauen- und Geschlechterforschung. Trotz heftiger Kontroversen um diesen Begriff sowie die damit verbundenen theoretischen Vorannahmen und impliziten Festschreibungen scheint er sich mehr und mehr zu etablieren und die Begriffe Frauen- und Geschlechterforschung zunehmend abzulösen.

Tabelle 3: Verwendete Begrifflichkeiten für die Denominationen der (existierenden) Genderprofessuren an deutschsprachigen Hochschulen

	Deutschland					
Begrifflichkeiten in den Denominationen	Universitäten	Fachhochschulen	Gesamt	Österreich	Schweiz	Gesamt
Frauen	22	9	31	2	0	**33**
Frauen *und* Geschlecht	6	3	9	3	0	**12**
Geschlecht	41	5	46	1	1	**48**
Gender	41	13	54	7	2	**63**
Gender *und* Diversity	4	5	9	0	0	**9**
unbekannt	0	1	1	1	0	**2**
Gesamt	**114**	**36**	**150**	**14**	**3**	**167**

Darüber hinaus wurden die Anteile der Voll- und Teildenominationen erfasst. Eine Denomination gibt das Lehr- und Forschungsgebiet für die Professur an, daraus leitet sich zum einen der inhaltliche „Spielraum" der ProfessorInnen hinsichtlich ihrer Arbeitsschwerpunkte ab. Andererseits zeigt die Denomination die gewünschte (und damit auch nicht gewünschte) Ausrichtung der Professur seitens der Fakultät und Universität.

Von den 114 erfassten Genderprofessuren an deutschen Universitäten haben 89 eine Teil-Denomination und lediglich 25 eine Voll-Denomination. Diese finden sich vor allem in der Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (9) sowie in den Sprach- und Kulturwissenschaften (6), also in den beiden Fächergruppen, in denen die meisten Genderprofessuren angesiedelt sind.

18 Darin ist eine Professur, deren Denomination zwar nur „Diversity Politics" (ohne Gender) lautet, gleichwohl aber institutionell eindeutig im Feld der Gender Studies verortet ist.

19 Es handelt sich um eine Professur für „Soziale Arbeit", die zurzeit vakant ist und über deren Denomination noch keine Aussage gemacht werden konnte.

Bei den 36 Genderprofessuren an deutschen Fachhochschulen verfügen 25 über eine Teil-Denomination und 11 über eine Voll-Denomination. Dabei sticht Nordrhein-Westfalen mit 14 Voll-Denominationen in der Frauen- und Geschlechterforschung deutlich heraus, nicht nur aufgrund der absoluten Anzahl, sondern auch prozentual hat es mit 30 % Voll-Denominationen eine herausragende Rolle, gefolgt von Berlin mit 17 % Voll-Denominationen.

Die Professuren in Österreich haben insgesamt gesehen prozentual deutlich häufiger eine Voll-Denomination als in der Bundesrepublik: Bei 10 der 14 Genderprofessuren ist dies der Fall (71 %). In der Schweiz hat eine von 3 Professuren eine Voll-Denomination.

2.6 Besoldungsgruppen der Genderprofessuren[20]

Die Genderprofessuren sind mehrheitlich C3- (66) bzw. W2-dotierte Professuren (32).[21] Die Anzahl der höchstdotierten C4- bzw. W3-Professuren ist deutlich geringer (28) und macht nur einen Anteil von 10,4 % an allen Genderprofessuren aus. Der Vergleich der prozentualen Anteile nach Besoldungsgruppen bestätigt, dass die Genderprofessuren in Deutschland häufiger als die Professuren insgesamt nach C3 und W2 besoldet sind, dagegen finden sich vergleichsweise seltener Genderprofessuren auf den höchsten Besoldungsstufen C4 und W3.[22] Interessant ist in diesem Zusammenhang der hohe Anteil von Genderprofessuren in der Besoldungskategorie W1, den Juniorprofessuren (11,8 %), denn diese machen in Deutschland insgesamt nur 2,3 % der Professuren aus (Abb. 5 und Tab. 4).

Tabelle 4: Genderprofessuren nach Besoldungsgruppen im Vergleich zur Gesamtzahl der Professuren, absolut und prozentual (nur Deutschland)

Besoldungsgruppe	Professuren insgesamt	Professuren insgesamt in %	Gender-professuren	Genderprofes-suren in %
C4	8 723	22,6	14	**10,4**
C3	11 783	30,6	66	**45,8**
C2[23]	6 991	18,1	–	–
W3	4 145	10,8	14	**9,7**
W2	6 025	15,6	32	**22,2**
W1, AT	897	2,3	17	**11,8**
Gesamt	**38 564**	**100,0**	**143**	**100,0**

20 Nicht für alle Professuren liegen Angaben zur Besoldungsgruppe vor.

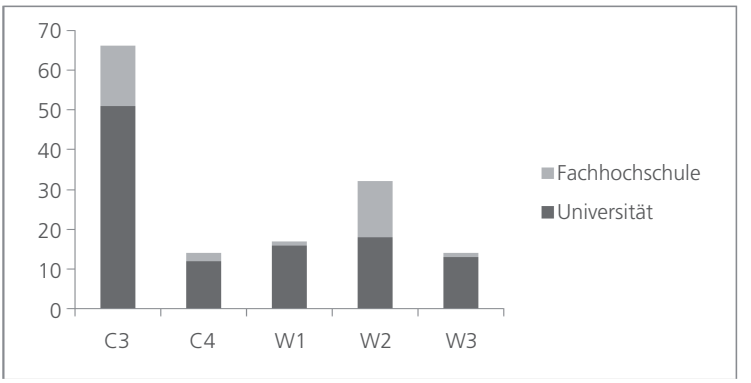
21 Im Jahr 2002 wurde mit dem Professorenbesoldungsreformgesetz die C-Besoldung durch die W-Besoldung ersetzt. Zwei wesentliche Aspekte sind damit verbunden: erstens die Herabsetzung des Grundgehalts und dessen Ergänzung durch verschiedene Formen von Leistungszulagen sowie zweitens die Einführung der Juniorprofessur (W1).

22 Insgesamt sind Frauen häufiger auf C3-Professuren und Männer auf C4-Professuren zu finden (vgl. Lind 2007; Lind/Löther 2007). Es ist anzunehmen, dass hier Effekte des Geschlechts der Stelleninhaberinnen mit denen der Denomination konfundiert sind.

23 Hier zusammengefasst C2 auf Zeit und C2 auf Dauer.

Damit liegen die Chancen, eine C4-Professur zu erhalten, für GenderprofessorInnen um das 2,7-Fache niedriger als für die übrigen ProfessorInnen. Bei den neuen W-Besoldungen liegen die Chancen etwas dichter beieinander: Die ProfessorInnen ohne Genderdenomination haben mit einem Odds Ratio von 1,3 nur eine geringfügig höhere Chance auf eine W3-Professur als ihre KollegInnen mit Genderprofessur.[24]

Abbildung 5: Anzahl der Genderprofessuren nach Besoldungsgruppen in Deutschland



Eine deutliche Differenz ist zwischen Fachhochschulen und Universitäten erkennbar. Bei ersteren werden Genderprofessuren vorrangig mit C3 bzw. W2, also niedriger, besoldet. Bei den Universitäten zeigt sich hingegen eine breitere Verteilung über die verschiedenen Besoldungsgruppen hinweg.

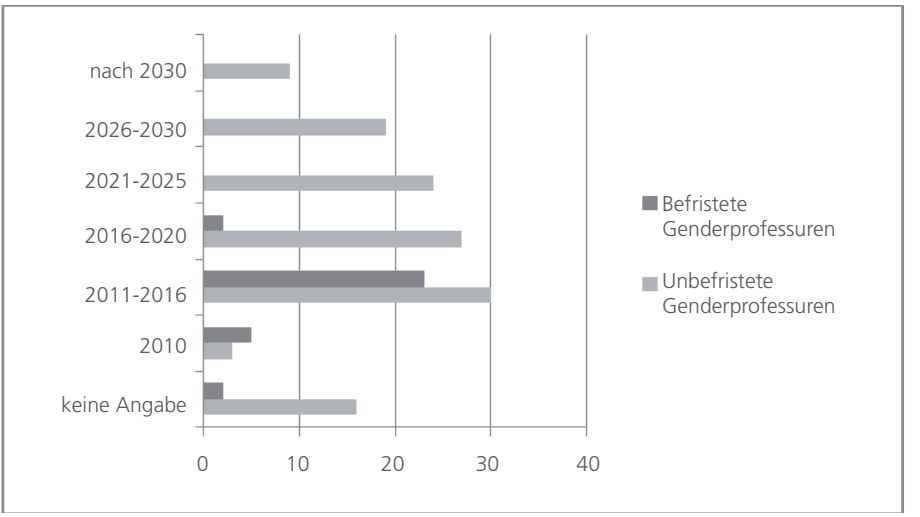
2.7 Vertragsdauer der Genderprofessuren

Bei den Genderprofessuren deuten sich für die nächsten Jahre erhebliche Veränderungen, wenn nicht gar Umwälzungen an. Dies hängt zum einen mit dem Vertragsstatus als befristete beziehungsweise unbefristete Professur zusammen. Denn parallel zur Gesamtentwicklung in der Wissenschaft ist auch für die Genderprofessuren eine Ausweitung von Befristungen – z. B. über Juniorprofessuren oder über zeitlich begrenzte Professuren – feststellbar. Zum anderen werden zahlreiche StelleninhaberInnen altersbedingt ausscheiden, wodurch die Genderprofessuren (potenziell) zur Disposition stehen. Aktuell sind von den 167 Genderprofessuren im deutschsprachigen Raum 32 befristet, 128 unbefristet und bei 7 lagen bis zum Ende der Erhebungszeit noch keine Angaben vor. Bei den letzteren handelt es sich ausschließlich um Genderprofessuren in Österreich und der Schweiz. Von den befristeten Professuren befinden sich 20 an deutschen Universitäten, das entspricht einem Anteil von 17,5 % an universitären Genderprofessuren in Deutschland, 8 an Fachhochschulen (22,2 %) und 4 in Österreich und der Schweiz.[25] Bei 28 befristeten Professuren endet der Vertrag bis 2015 (Abb. 6).

24 Odds Ratio wird berechnet als Kreuzproduktverhältnis, d. h. als Verhältnismaß zwischen zwei Gruppen einer 2x2-Kreuztabelle, das als ‚Chancen' bzw. als Odds Ratio ausgedrückt wird. Ein Wert von 1 entspricht gleichen Chancen zwischen beiden Gruppen in Bezug auf ein Merkmal.

25 Die prozentualen Angaben sind nicht aussagekräftig, weil zu 7 von insgesamt 17 Genderprofessuren in Österreich und der Schweiz keine Angaben zur Befristung vorliegen.

Abbildung 6: Befristung und Ende der Lehrtätigkeit von Genderprofessuren im deutschsprachigen Raum



Der überwiegende Anteil an unbefristeten Genderprofessuren befindet sich an den deutschen Universitäten (absolut: 93), 26 sind an den deutschen Fachhochschulen und 6 in Österreich und der Schweiz angesiedelt (Abb. 6). Aufgrund der hohen Anzahl an Neueinrichtungen von Genderprofessuren zu Beginn der 1990er Jahre stehen bis 2020 allein 44 Pensionierungen von StelleninhaberInnen bevor. So werden gegebenenfalls 38,6 % der Genderprofessuren an deutschen Universitäten zur Disposition stehen. Ähnlich verhält es sich bei den Fachhochschulen sowie in Österreich und der Schweiz: Hier wird bis 2020 die Hälfte der StelleninhaberInnen pensioniert.

3 Fazit: Genderprofessuren als Knotenpunkte im Netzwerk der Frauen- und Geschlechterforschung

Die Genderprofessuren an den Hochschulen festigen das Netzwerk der Frauen- und Geschlechterforschung und die StelleninhaberInnen initiieren oder unterstützen vielfach die weiteren Aktivitäten zur Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung an den Hochschulen.

Mit der systematischen Auswertung der Datenbank Genderprofessuren sind wir in der Lage, einen Überblick über den bisherigen Verlauf und den aktuellen Stand der Etablierung von Genderprofessuren im deutschsprachigen Raum zu geben; die Ergebnisse der Auswertung eignen sich aber nicht für pauschale Bewertungen. Vielmehr zeigt sich ein sehr differenziertes Bild, das sich für die einzelnen Fächer beziehungsweise Fächergruppen wie auch die Hochschultypen recht unterschiedlich und teilweise auch kontraintuitiv darstellt. So sind Tendenzaussagen zukünftiger Entwicklungen nur mit Vorsicht zu formulieren.

Zu konstatieren ist eine hohe Auffächerung der Genderprofessuren in zahlreiche und sehr unterschiedliche Disziplinen. Längst nicht mehr konzentrieren sie sich auf die Soziologie und die Erziehungswissenschaft. Aber ohne Frage sind diese beiden Disziplinen nach wie vor die Referenzfächer. Allerdings ist kritisch anzumerken, dass vor allem in den Technik- und Naturwissenschaften wie in der Medizin gendersensible Fragestellungen und damit der Einfluss auf die Forschung noch gering sind; vor allem in den technischen und naturwissenschaftlichen Fächern konzentrieren sich die Genderfragen (noch) vorwiegend auf Fragen der Didaktik, der Curricula und der Beteiligung von Frauen am Studium.

Die Anzahl der Genderprofessuren hat zwar im Laufe der Jahre zugenommen, aber es zeigt sich deutlich die quantitativ untergeordnete Rolle, die sie im Vergleich zur Gesamtzahl der Professuren an den Hochschulen einnehmen. Auch das zu beobachtende positive Moment der Annäherung der Besoldungsgruppen relativiert sich, wenn man bedenkt, dass in der Wissenschaft insgesamt das Besoldungsniveau abgesenkt wurde. Diese Aspekte führen zum einen zu der Frage nach der inhaltlichen Akzeptanz und Integration von Frauen- und Geschlechterforschung in den Disziplinen und zum anderen nach den Konsequenzen für die WissenschaftlerInnen, die eine entsprechende Professur besetzen.

Im Vergleich der Länder zeigt sich, dass im deutschsprachigen Raum Deutschland aufgrund der längeren Tradition eine Vorreiterrolle einnimmt: In Österreich und in der Schweiz ist die Geschichte der Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung an den Hochschulen noch jung, aber es ist eine recht dynamische Entwicklung zu beobachten. Zudem tragen der zunehmende Austausch wie die immer dichter werdende Vernetzung über Ländergrenzen hinweg dazu bei, die zahlreichen Erfahrungen einer längeren Tradition zu nutzen und gemeinsam neue Wege der Frauen- und Geschlechterforschung in die Wissenschaft zu finden.

Eine wichtige und problematische Phase steht in den nächsten Jahren an. Insofern wir Institutionalisierung als personen*un*abhängige Verstetigung – hier von Genderprofessuren – verstehen, wird sich der Grad der tatsächlichen institutionellen Verankerung erst in naher Zukunft eindeutiger bemessen lassen. Wir halten es daher für unabdingbar, die Institutionalisierungsprozesse durch die Sammlung und Bereitstellung von aktuellen, differenzierten und belastbaren Daten aufmerksam und kritisch zu begleiten.

Literaturverzeichnis

Bock, Ulla & Landweer, Hilge. (1994). Frauenforschungsprofessuren. Marginalisierung, Integration oder Transformation im Kanon der Wissenschaften. *Feministische Studien*, 12 (1), 99–109

Gemeinsame Wissenschaftskonferenz GWK. (Hrsg.). (2010). *Frauen in der Medizin – Ausbildung und berufliche Situation von Medizinerinnen*. Umsetzung der Empfehlungen aus dem Jahr 2004. H. 17

Hagemann-White, Carol. (1995). *Frauenforschung – der Weg in die Institution. Ideen, Persönlichkeiten und Strukturbedingungen am Beispiel Niedersachsens*. Bielefeld: Kleine

Hark, Sabine. (2005). *Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Heitzmann, Daniela. (2008). *„Dabei und doch nicht mittendrin". Zur Etablierung von Genderprofessuren an den deutschen Universitäten.* (Unveröff. Diplomarb.). Dresden

Heitzmann, Daniela. (2010). Zwei Schritte vor, einer zurück. Zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung. In GESIS (Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften) (Hrsg.), *soFid*. Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst Frauen- und Geschlechterforschung (S. 11–22). Bonn

Holland-Cunz, Barbara. (2001). Zwanzig Jahre wissenschaftliche Revolution? Über Normalisierungen und Zukunftswege der feministischen Forschung. In Ursula Hornung; Sedef Gümen & Sabine Weilandt (Hrsg.), *Zwischen Emanzipationsvision und Gesellschaftskritik. (Re) Konstruktionen und Geschlechterordnung in Frauenforschung – Frauenbewegung – Frauenpolitik* (S. 42–55). Münster: Westfälisches Dampfboot

Lind, Inken. (2007). Ursachen der Unterrepräsentanz von Wissenschaftlerinnen – Individuelle Entscheidungen oder Strukturelle Barrieren? In Wissenschaftsrat (Hrsg.), *Exzellenz in Wissenschaft und Forschung. Neue Wege in der Gleichstellungspolitik.* Dokumentation der Tagung am 28./29. November 2006 in Köln (S. 59–86). Köln: Wissenschaftsrat

Lind, Inken & Löther, Andrea. (2007). Chancen für Frauen in der Wissenschaft – eine Frage der Fachkultur? Retrospektive Verlaufsanalysen und aktuelle Forschungsergebnisse. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 29 (2), 249–272

Metz-Göckel, Sigrid. (2010). Institutionalisierung der Frauen-/Geschlechterforschung. Geschichte und Formen. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 895–903). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Young, Brigitte. (1993). Deutsche Vereinigung. Der Abwicklungsskandal an den ostdeutschen Universitäten und seine Folgen für die Frauen. *Feministische Studien*, 11 (1), 8–19

Zur Person

Ulla Bock, Dr., Geschäftsführerin der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung, Freie Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechtersoziologie, Wissenschaftssoziologie und Kultursoziologie
Kontakt: Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin
E-Mail: u.bock@fu-berlin.de

Daniela Heitzmann, Dipl.-Soz., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Universität Kiel. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterforschung, Wissenschaftsforschung, Soziologische Theorien
Kontakt: Gender Research Group, Institut für Sozialwissenschaften, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Westring 383, 24118 Kiel
E-Mail: heitzmann@gender.uni-kiel.de

Inken Lind, Dr., Projektleitung und Forschungsplanung am Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS, einer Einrichtung der GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Arbeitsschwerpunkte: Hochschulforschung mit Schwerpunkt genderspezifische Karrierewege; Wissenschaft und Elternschaft; Evaluationsstudien zu Gleichstellungsmaßnahmen an Hochschulen; Migration und Wissenschaftslaufbahn; Konzeptentwicklung
Kontakt: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Abteilung Fachinformation, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS, Dreizehnmorgenweg 42, 53175 Bonn
E-Mail: Inken.Lind@gesis.org